

Terror in New York – Verzweiflungsschreie in Russland

Essay zum Fricktaler Projekt Kriegsnachrichten

Vor hundert Jahren, im Zeitraum August bis Oktober 1916 haben sich weltweit dramatische Dinge ereignet. Wie erlebte unsere Gesellschaft zu dieser Zeit diesen, aus heutiger Sicht modernen Krieg, quasi vom Fricktal aus gesehen?



Jürg
Stüssi-Lauterburg,
Militärhistoriker

Black Tom, schon der Name des Terroranschlags vom 30. Juli 1916 im New Yorker Hafen tönt ungemütlich. Die Barke *Johnson 17* (100 000 Pfund TNT, 417 Kisten mit Zündern) war am Quai in Jersey City, gegenüber der Freiheitsstatue, vertäut. Gewesen. Die amerikanischen Munitionslieferungen an Briten und Franzosen – die Munition war für die Ausfuhr gedacht – kamen ins Stocken. Zeugen hatten gleichzeitig zwei Feuer gesehen. Selbstentzündung konnte ausgeschlossen werden. Ein Agent namens Michael Kristoff hatte etwas mit dem Anschlag zu tun, dessen Details nie wirklich klar geworden sind. Immerhin hat Deutschland, aufgrund eines Awards der durch den Berliner Vertrag von 1921 eingesetzten *Deutsch-Amerikanischen Gemischten Schadenskommission* Entschädigung bezahlt, sodass die Verantwortung als solche geklärt ist. Die *Volksstimme* aus dem Fricktal war am 1. August 1916 konzise:

«Beim Verladen von Munition ereignete sich am New Yorker Quai eine Katastrophe. ... Der Wert der in New York, Brooklyn und Jersey City zertrümmerten Fensterscheiben beläuft sich auf Millionen Dollars. Die Gebäude von Ellis Island und die Einwanderungsstation sollen zertrümmert sein.»

Der Krieg war nach Amerika gekommen, bevor amerikanische Soldaten nach Europa kamen. Nun, im August 1916 waren die USA noch neutral. Die *Volksstimme* propagierte gar eine Union der neutralen USA, Niederlande, Schweiz und der skandinavischen Länder. Ein Traum... In Frankreich tobte – vom Juli bis zum November – die Somme-Schlacht, ein britisch-französischer Angriff auf die deutschen Linien mit Ergebnissen: Mehr als 300 000 Toten stand ein alliierter Vormarsch von wenigen Kilometern gegenüber. Die Berichterstattung der Rheinfelder Zeitungen lässt erahnen, weshalb aufgrund von zweifellos auch anderswo üblichen formelhaften Sätzen, Erich Maria Remarque zum Buchtitel *Im Westen nichts Neues* gekommen ist. Etwa, wenn wir in der *Volksstimme* am 3. August 1916 lesen: «Von der Westfront wird nichts Wesentliches berichtet.»

Das östliche Pendant zur Somme war, zwischen Pinsk an der Pina (Weissrussland) und Czernowitz am Pruth (Ukraine), die zur Entlastung der Franzosen lancierte Offensive des russischen Generals Alexei Alexejewitsch Brussilow gegen deutsche, österreichische und türkische Truppen. Die Brussilow-Offensive (Breite des Angriffskorps 480 Kilometer) dauerte vom Juni bis zum September, brachte den angreifenden Russen Geländegewinne, bedeutete aber noch mehr Todesopfer als die Somme. Das Haupt-



Die eingestürzten Lagerhäuser zeugen von der Wucht der Explosion.

Fotos: zVg

ergebnis dürfte die Schwächung der Habsburgermonarchie gewesen sein. Ein voller Erfolg für die Entente war allerdings die Brussilow-Offensive genauso wenig wie der Kriegseintritt Rumäniens, das als Land existenzbedrohenden Schlägen ausgesetzt war, im Dezember 1916 sollten sogar Bukarest und die Ölfelder von Ploesti fallen.

Die Rheinfelder Presse zeichnete sich durch Horizont und Gleichgewicht aus. Horizont: Die Frage des Antarktisforschers Shackleton bei seiner Rückkehr in die Zivilisation durfte nicht fehlen: «Wann war der Krieg zu Ende?» (*Volksstimme*, 21. September 1916). Er war noch lange nicht zu Ende. Gleichgewicht: Es gab Schweizer, die mit einem Kriegseintritt des eigenen Landes liebäugelten. Sie erhielten ihre Antwort. Am 2. September 1916 zitierte die *Neue Rheinfelder Zeitung* Nationalrat Adrian von Arx:

«...es gibt in der Schweiz Leute... die auf den Krieg ausgehen. Wenn sie Meister wären, hätten wir heute schon den Krieg. Das will heissen, dass unsere Jugend auf die Schlachtbank geführt... unsere Nation zerstört werden.» Der Redaktor doppelte nach: «Lasset der Schweiz ihren schönen Titel: Friedensinsel, und lasset ihr das Recht, den Kriegsoffern Gutes zu tun...»

Die Presse hatte ein Auge für die gesellschaftlichen Veränderungen, welche der Krieg mit sich brachte. In der *Volksstimme* vom 19. Oktober 1916 tönt das dann so: «Mannheim. Wie in Ludwigshafen sieht man nun auch in Mannheim Bahnsteigschaffnerinnen. Die zum Zugdienst angenommenen Frauen erhalten Pump-hosen und Gamaschen, da der Rock für den Schaffnerinnendienst hinderlich und deshalb gefährlich ist.»

Die kulturellen Werte, zu denen ja das Feiern von Jubiläen gehört, wurden nicht vergessen. So wenn die *Volksstimme* am 21. September aus dem Gratulationsschreiben der Berner Regierung an den 40 Jahre vorher in

Rheinfelden konsekrierten christkatholischen Bischof Eduard Herzog zitierte:

«Sie haben einst in unentwegter Überzeugung den Anstoss zur Gründung der christ-katholischen Kirche der Schweiz gegeben. Sie haben... als Bischof das Schifflein dieser Kirche sicher durch Sturm und Wellen geleitet... Ihr Wirken war geleitet vom Geiste christlicher Milde und Weitherzigkeit.»

Selbst der – bis heute erhaltene – Hausspruch des Berner Malers Trafelet wurde von der *Neuen Rheinfelder Zeitung* am 2. September 1916 registriert:

«Hier herrschen Schönheit und Geschmack, Hier riecht es angenehm nach Lack, Hier wir gemalt, in Oel und Kleister, Friedrich Trafelet, Malermeister.»

Ein abwechslungsreiches Theater- und Kinoprogramm (14. Oktober: «Professor Locksley», wohl Colin Campbells «The Hypnotic Detective» von 1912)

Nachrichten aus einer kriegerischen Zeit

FRICKTAL. Das Fricktaler Projekt «Kriegsnachrichten» macht die Originalausgaben der «Volksstimme aus dem Fricktal» und der «Neuen Rheinfelder Zeitung» aus den Jahren 1914 bis 1918 im Internet für jedermann zugänglich (die NFZ berichtete). Zudem erscheint viermal jährlich ein Essay, basierend auf der Berichterstattung des jeweiligen Quartals, in welchem der Autor das Kriegsgeschehen thematisiert und unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Autor des hier publizierten Beitrages, ist Militärhistoriker. Er wohnt in Windisch. (nfz)

täuschte nicht über die Gebrechen des Schweizer Wirtschaftslebens hinweg. Prozesse im Zusammenhang mit Bankzusammenbrüchen an der Limmat ernteten am 30. September in der *Volksstimme* den Kommentar: «Diese beiden Straffälle haben wieder einmal gezeigt, wie leicht solche Leute... in Zürich unbehelligt Geschäfte betreiben können.» Das war harmlos angesichts des Grauens im Osten. Die *Neue Rheinfelder Zeitung* berichtete am 7. September von den Leiden der Armenier:

«Neuerdings werden ganze Züge von armenischen Frauen und Kindern, deren Männer und Frauen hingemordet wurden, durch die Städte der südlichen Türkei getrieben. Die Behandlung, welche ihnen dabei zuteil wird, ist der Art, dass Unzählige auf der Reise an Erschöpfung zugrunde gehen.» «Besonders bedauerenswert ist das Schicksal der Frauen und Mädchen, die den tierischen Begierden der begleitenden Gendarmen und anderen zum Opfer fallen.»

Die *Neue Rheinfelder Zeitung* berichtete am 31. Oktober vom durch Deutschland wieder aufgenommenen U-Boot-Krieg. Warf hier der Kriegseintritt der USA, der angesichts solcher Angriffe unvermeidlich wurde, seine Schatten voraus, so erschien Russland als fragil, ein Zustand, der ja dann die beiden Revolutionen von 1917 und das Ausscheiden aus dem Krieg mit bewirken sollte. Die *Neue Rheinfelder Zeitung* vom 10. Oktober 1916 lässt keinen Zweifel offen:

«In Russland... steigen die Schwierigkeiten, Volk und Heer mit Lebensmitteln zu versorgen, nachgerade ins Ungeheure... Allorts hört man Verzweiflungsschreie.»

Begreiflich, dass in solchem Dunkel das Gefühl wach war, zur Sicherheit von Land und Volk beitragen zu sollen, dass eines der populären Lieder ganz den Zeitumständen entsprechend begann:

«Eidgenossen, schirmt das Haus»
www.kriegsnachrichten.ch



Mit über einer Million getöteten, verwundeten und vermissten Soldaten war die Schlacht an der Somme die verlustreichste an der Westfront während des Ersten Weltkriegs.